Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 107 (2013)

Heft: 6

Artikel: Im Zickzack zwischen Demokratie und Zerfall : Die arabische Revolution und die Religion

Autor: Hui, Matthias / Hottinger, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Wege-Gespräch von Matthias Hui
mit Arnold Hottinger

Im Zickzack zwischen Demokratie und Zerfall

Die arabische Revolution und die Religion

In der arabischen Welt, die Arnold Hottinger seit vielen Jahrzehnten beobachtet, bereist und beschreibt, ist seit zwei Jahren vieles nicht mehr wie zuvor. Der Arabische Frühling seit den Anfängen der Rebellion in Tunesien im Dezember 2010 bedeutet eine historische Zäsur.

Wohin die Umwälzungen führen können, welche Rolle dabei die Religion spielt und welche die Globalisierung, erläutert Arnold Hottinger in einem Gespräch in seiner Wohnung in Zug. Er wurde kurz zuvor im April 2013 in Bern mit dem Reinhardt von Graffenried-Preis für sein Lebenswerk als Journalist ausgezeichnet.

Was ist in den letzten zweieinhalb Jahren in der arabischen Welt geschehen? Welche Zwischenbilanz ziehen Sie?

Ich nehme an, dass es der Beginn einer Revolution ist. Eine Revolution ist – im Gegensatz zu unserem Geschichtsbild, in dem wir eine Revolution gerne an einem bestimmten Tag ansetzen – ein Prozess, der ein paar Jahre dauert, manchmal eine oder zwei Generationen. Es gab bestimmte sensationelle Punkte, an denen man die Revolution festmacht, die Tage, an denen Mubarak oder Ben Ali gestürzt wurden. Aber wir sehen nun sehr deutlich, dass damit die Revolution noch nicht vorbei ist. Unter diesen Diktatoren oder Gewaltherrschen war ein grosser Unterbau da, der nicht umgestürzt wurde in dem Moment, in dem der Herrscher zum Gehen gezwungen wurde. Es ist eine Pyramide, von der nur der oberste Teil abgeschlagen wurde.

Was liegt darunter?

Darunter ist noch die ganze Machtstruktur vorhanden. Ob und wie diese abgebaut wird, ob sie konstruktiv umgebaut werden kann oder ob ein destruktiver Prozess daraus werden wird – all dies wissen wir noch nicht. Die Revolution wird daran arbeiten, diese Machtstruktur zu zerschlagen, die entstanden ist unter Mubarak, Ben Ali in Tunesien, Abdullah Saleh im Jemen oder Asad. Was die Revolution aufbauen wird, ist unsicher. Man denkt an die Französisische Revolution, da gab es nachher die Réaction und dann nochmals die Monarchie und die Monarchie bourgeoise, und zum Schluss kam ein funktionierendes demokratisches System. Der Prozess wird auch heute Zeit brauchen, ob so lange wie damals, weiss ich nicht. Damals wurden die Formen erst erfunden, heute sind sie gegeben. Sie müssen in den verschiedenen Ländern nur angepasst und variiert werden.

Der ganze Staat und die darin eingebaute Wirtschaft drohen kaputt zu ge-

hen, zu zerschmelzen, und die Menschen leiden weiter, wenn der Unterbau dieses Turms zu Babel nicht schnell genug umgebaut werden kann. Die Gefahr ist da, dass die Staaten auseinanderbrechen, in Syrien, in Ägypten, in Jemen, in Saudiarabien – wie kann das weiter gehen? Das Öl wird einmal abnehmen. Das Einzige, was in den Gesellschaften selbst steckt, sind die Familien- und die Stammeszusammenhänge und ein eng verstandener Islam. Wenn alles so läuft wie jetzt und keine positiven Entwicklungen einsetzen, dann steht viel Somalia bevor.

Der Ausgang heute ist noch ganz offen. Es ist ein grosser Umbruch, vergleichbar mit solchen Revolutionen, die ein altes Regime, das auf einer patriarchalen Tradition beruhte, beenden und ein neues einführen. Es geht um das Patriarchalische: Die Araber folgten bisher – oft mit Enthusiasmus – einem tonangebenden Meister, einem Ideologen, das war Naser, oder das waren die geistlichen Vorbeter.

Was ist das Neue?

Heute sagen die Menschen zum ersten Mal: Nein, wir machen das selber! Das war der entscheidende Schritt. Bis jetzt haben sich nicht viel erreicht, sie sind nicht vorangekommen, gerade weil der alte Turm, die abgestumpfte Pyramide noch da ist.

Die Revolution ist nicht gut organisiert. Es gibt wie in der Französischen Revolution verschiedene Schichten: die

Arnold Hottinger in Mokha, Jemen 1986. Bild: Ernst Scheidegger, Swiss Press Photo

Sie setzen die arabische Revolution in einen Bezug zur Französischen Revolution. Ist dies der richtige Vergleich, geht es einfach um das Nachholen der bürgerlichen Revolution?

Vergleiche gehen nie ganz auf. Vergleiche hinken. Ich dachte manchmal an 1848 in Deutschland, das fehlgeschlagen ist, aber doch einen Keim einpflanzte.

einen ganz revolutionär, die anderen weniger, La Montagne, die Sans-culottes, undsoweiter. Bis man ein neues Gleichgewicht fand, ging es auch damals ziemlich lang. Das wird auch in den arabischen Ländern so sein, wenn man überhaupt ein neues Gleichgewicht findet. Der Vergleich hinkt aber auch deshalb, weil die wirtschaftlichen Zusammenhänge ganz andere sind, es gibt eben heute die Globalisierung.

Wenn Sie von der Überwindung der patriarchalischen Struktur sprechen, liegt der Bezug zum Religiösen auf der Hand. Welche Rolle spielen die Religionen in diesem Umbruch?

Ich weiss nicht, ob ich es richtig sehe. In dem Augenblick, wo die Bevölkerung durch Wahlen echt befragt wurde, zeigte sich, dass die religiöse Stimme viel mächtiger war, als man bisher angenommen hatte. Historisch gesehen gab es eine relativ dünne Mittelschicht, die verwestlicht war und so auch von ihrer Religion einigermassen entfernt, wie wir im Westen die Religion nicht mehr im Zentrum unserer Kultur haben. Wir in Europa haben immer mit diesen englisch oder französisch ausgebildeten Nahost-Mittelklassen gesprochen und gemeint, das sei der Nahe Osten.

Was ist denn der Nahe Osten?

Nun kommt plötzlich deutlich zum Vorschein: Es gibt eine dicke Unterschicht von 60 oder 80 Prozent, die ganz anders funktioniert. Sie ist ansprechbar auf das Religiöse, das ihrem Leben immer den Sinnmittelpunkt gegeben hat – im Gegensatz zu den globalisierten, durch ihre Integration in die Geldmacherei der heutigen Zeit erfolgreichen Mittel- und Oberschichten. Sobald abgestimmt wird und jeder eine Stimme hat, tritt die Ansprechbarkeit auf das Religiöse zu Tage. Ich denke an die Fellachen in Ägypten. Wenn sie gefragt werden, «Wer bist Du?», kommt die Antwort: «Ich bin Muslim.» Dann vielleicht noch: «Ich bin Masri, Ägypter.» Aber das versteht man eher als Heimat denn als Nation; es ist der Nil, es sind die Zuckerrohrplantagen, die Bewässerungsgräben, die Dörfer aus Lehm. Das Übergreifende ist seit jeher der Islam, nicht die Nation, die eine europäische Erfindung ist. Ich sagte bereits in der Mubarak-Zeit immer: Wenn echt abgestimmt wird, kommen diese Leute nach vorne. Die verwestlichten Mittel- und Oberschichten sind nun skandalisiert: «Das darf doch nicht sein, das widerspricht unserer Fortschrittsidee! Nun kommen die Leute mit ihren mittelalterlichen Ideen und wollen herrschen.» Mit diesen Ideen kann man wohl heutzutage tatsächlich nicht erfolgreich regieren. Das macht die Schwäche dieser Bewegung aus, die auch schon sichtbar wird. Mursi kommt nicht durch. Die Leute von Ghannouchi in Tunesien stehen auch stark unter Druck, vor allem von der Wirtschaftslage her.

Wenn wir bei Ägypten bleiben: Was ist über die Muslimbrüder hinaus in dieser Gesellschaft der Stellenwert des Religiösen?

Es gibt Überbleibsel des alten Islams. Er ist allerdings politisch heute nicht sichtbar. Was wächst und was um sich greift, ist einerseits der Salafismus. Hier handelt es sich um einen primitiven Fundamentalismus, der in allen Einzelheiten zurück zum Propheten will, der Bart muss wachsen, und alles muss wieder werden wie 620 n.Chr. Die Leute steigen auf diese Predigten ein, weil sie nicht so weit entfernt sind von den damaligen Lebensumständen. Dadurch sind Vorstellungen nicht absurd, dass Frauen und Männer halt nicht gleichberechtigt sind oder dass man einem Dieb die Hand abschneidet. Geld, etwa aus Saudiarabien, spielt dabei eine grosse Rolle, auch die Technologie: Fernsehprediger können über das Fernsehen gewaltige Massen mobilisieren.

Mobilisieren nur die Salafisten?

Es gibt neben ihnen die Muslimbrüder. Sie sind aber nicht eine klare Einheit, wie man meint, sondern gespalten. Es gibt eine ältere Generation, die ebenfalls noch an den salafistischen Ideen hängt und selber die Rückkehr zu den Anfängen predigte. Das war die Idee von Hassan Al-Banna, dem Gründer. Aber es gibt auch eine junge Generation, die einstimmte in die Kritik am Patriarchalismus und sagt: Religion brauchen wir, aber wir müssen sie neu interpretieren. Das Dogma von der Unvereinbarkeit von Demokratie und Islam ist gestürzt mit dem Beispiel Türkei. Dort gibt es eine islamische Demokratie.

Welche Rollen spielen die Kopten in der religiösen und politischen Landschaft Ägyptens?

Die Kopten haben, ich fürchte zurecht, mehr Angst als je. Sie werden als Bürger zurück gedrückt in die Rolle von Untertanen, wenn der fundamentalistische Islam sich halten kann. Es gibt auch unter ihnen verschiedene Tendenzen. Es gibt solche, die kämpfen wollen, andere, die auswandern, es gibt solche, die die Macht beschwichtigen möchten, lächeln ...

Überall ist aber Furcht zu spüren. Die Zukunft hängt sehr stark von der Gesamtentwicklung ab. Wenn Ägypten als Staat zerfällt, werden die Kopten auswandern müssen, diejenigen, die die Gelegenheit haben, werden in die USA ziehen.

Wenn wir den Blick richten auf Syrien als Land, das in einer ganz anderen Situation steckt: Was geschieht in diesem Staat?

Der Machthaber ist noch nicht gefallen, der Untergrund ist zwar unterminiert, die Machtpyramide hat aber noch eine Spitze und wird aufrecht erhalten von den Russen und den Iranern. Diese Machtpyramide beruht auf etwas Religiösem, nämlich der Solidarität der Alawiten. Sie wissen, dass es ihnen an den Kragen geht, wenn die Regierung stürzt. Sie sind bewaffnet und kämpfen, sie kontrollieren eine Armee. Es gibt daneben Überreste von Nationalismus, die man in die Armee eingebaut hat, aber nun durch das Religiöse ausgehöhlt werden. Die syrischen Nationalisten sind auch – in 70 Prozent aller Fälle – Sunniten. Ihre Konfessionssolidarität wirkt sich umso mehr aus, je mehr diese auch auf der alawitischen Seite spielt. Die sunnitischen Soldaten haben daher die Tendenz überzulaufen, zu desertieren. Der Gegenmacht ist es noch nicht gelungen, eine neue zentralisierte Macht zu bilden, auch wenn die Leute von der alten weglaufen. Das ist eine der grossen Schwierigkeiten dieser Revolution.

Verläuft die Konfliktlinie in Syrien nur zwischen der Spitze der Machtpyramide und der Basis? Oder auch zwischen Säkularismus und Religion?

Ganz bestimmt. Hier kommen auch die Finger der Ausländer ins Spiel. Es gab bereits Kämpfe zwischen der radikalen Nusra-Front der Islamisten und weltlicheren Gruppen, die sich auch als Muslime sehen. Wer wird regieren? Diese Spaltung ist schon da. Man sieht bereits: Falls Asad stirbt, wird das der nächste Krieg werden, jener zwischen den Islamisten und den modern und nationalistisch ausgerichteten Muslimen.

Wo stehen denn nun die ChristInnen in Syrien?

Sehr weitgehend auf der Seite von Asad. Man darf sich da keine Illusionen machen. Hintergrund ist ihre Angst, weil sie fürchten, dass es ihnen schlecht gehen wird, wenn der politische Islam an die Macht kommt. Es gibt Ausnahmen, aber wenige. Am Anfang, als die Revolution noch gewaltlos war, versuchte sie, alle einzuspannen. Aber das waren eher moderne, intellektuelle Figuren am Rand.

Gibt es kaum mehr Brücken in Richtung säkularerer oder demokratischerer Konzepte?

Im Widerstand gibt es grosse säkulare Strömungen, aber sie sind schlecht organisiert.

Der Islam ist auch eine Form der spontanen Organisation. Der säkulare Widerstand stützt sich auf aus Europa kommende Organisationsformen, die man einpflanzen und kultivieren muss. Säkularisten stellen sich die Frage: Wie weit sollen wir bei der Nusra-Front mitmachen, sie tolerieren, weil sie so tüchtig ist – oder sollen wir uns gegen sie stellen? Und dann kommen noch die Amerikaner, die ihre Finger drin haben und säkulare Entwicklungen befördern. Je länger die Kämpfe dauern, desto mehr werden sich die Fronten festigen.

Und der Palästinakonflikt? Er hat sich in den letzten Jahren aufgrund der Umbrüche in den arabischen Staaten nicht grundlegend verändert, vielleicht ist er in dieser Zeit sogar stärker in den Hintergrund gerückt.

Für die arabische Umwelt ist dieser Konflikt in den Hintergrund gerückt, sie ist nun mit sich selbst beschäftigt. Für die Palästinenser ist es anders. Wer kümmert sich in Syrien noch um die Palästinaflüchtlinge, auch um jene im eigenen Land, die teils mit der Regierung sind, teils gegen sie?

Wird der Palästinakonflikt zu einem unter vielen? Oder wird er wieder zentral werden? Er war ja einst zentral im Zusammenhang mit dem Scheitern des Nationalismus und dann auch mit der Erstarkung der fundamentalistischen Kräfte.

Die Militärregimes in den arabischen Staaten hängen direkt mit dem Palästinakonflikt zusammen. Und auch die Moslembrüder waren auch bereits vor den Militärregimes tief involviert in den Palästinakonflikt. Ich fürchte, so lange die Amerikaner jene Tendenzen in Israel einseitig unterstützen, die sich alles Land aneignen wollen, wird es auch so kommen. Die palästinensische Bevölkerung wird zur verbitterten Unterschicht unter israelischer Kontrolle. Man versucht mit Tricks, sie in einer Autonomie zu isolieren, damit sie nicht mitzählen, damit sie nicht mitwählen können, aber das wird die Sache nur schlimmer machen. Wenn die Entwicklung langfristig so weitergeht, müssen wir damit rechnen, dass die Israeli das ganze Land beherrschen werden mit Bantustans. Die «Bantus» werden kämpfen, Widerstand leisten und Ressentiments haben gegen die herrschende Schicht. Wie lange es dauert, bis sie die Verhältnisse umwälzen können, hängt sehr stark davon ab, wie sich die Weltpolitik und insbesondere die USA entwickeln.

Nehmen Sie auch in der israelischen Gesellschaft eine Erstarkung des religiösen Faktors wahr? Oder ist das nur ideologische Verkleidung der Politik, wie sie seit 1967 oder vielleicht schon seit jeher da war?

Die israelische Seite kann ich weniger beurteilen. Vorläufig ist die Armee an der Macht. Dass die religiösen Kräfte so weit infiltrieren können, bis es eine religiöse Armee wird, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Entweder bleiben sie wirklich religiös, dann ist es auch hier ein unzeitgemässer Fundamentalismus. Oder es kommt zu Kombinationen von Religion und Nationalismus, die auch in die Armee passen.

Zurück zur Gesamtsituation: Sie haben die Entwicklung des Islamismus stets beobachtet und vermutet, dass diese Bewegungen sofort Gewicht bekommen, sobald es zu offenen Wahlen kommt. Das hat sich nun bewahrheitet. Ist Ihr eigenes, sehr umfassendes Bild des Nahen Ostens durch die Veränderungen trotzdem ins Wanken gekommen?

Ich habe nicht damit gerechnet, dass der Islamismus wirklich an die Macht kommt. Ich rechne eigentlich immer noch nicht damit. Wie stark er ist, wie schnell diese Front entsteht, hat man

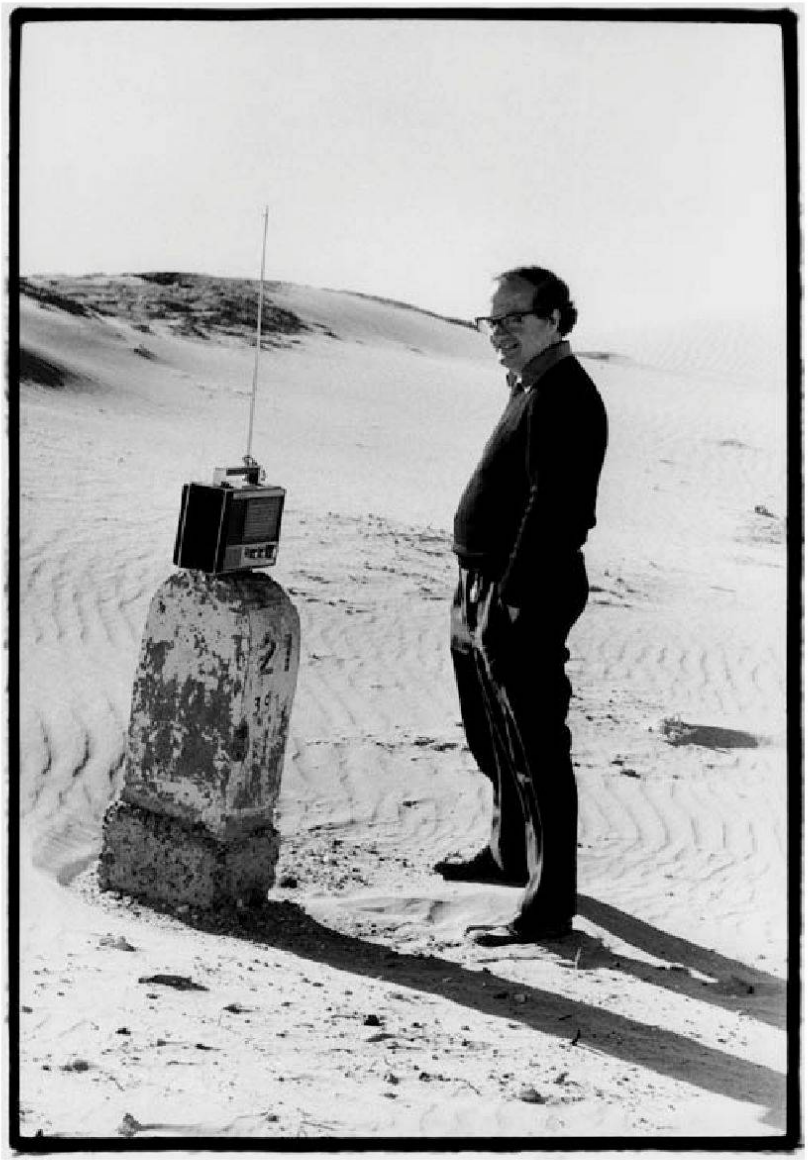
nicht gesehen. Wie rasch es zu einer Konfrontation kam zwischen den zuerst gemeinsam vorgehenden Revolutionären, wie schnell die Revolution in zwei Teile auseinander gebrochen ist, das habe ich nicht vorausgesehen. Ich habe eher gedacht, dass die kompromissbereite Seite der Muslimbrüder in der Lage sein würde, sich mit der kompromissbereiten Seite der Säkularisten zu verstehen, um gemeinsam etwas aufzubauen. Das ist nicht zustande gekommen.

Woran liegt es, dass hier kaum Brücken entstanden sind? Hat das mit sozialen Gegensätzen zu tun?

Nein, die Muslimbrüder haben auch ein paar Millionäre. Umgekehrt gehören auch arme Leute zu den Revolutionären auf der Strasse, Studenten. Nein, das ist kein Klassenphänomen. Bleiben wir beim Beispiel Ägypten. Die Entwicklung war eben so, die Armee spielte eine Rolle. Die Muslimbrüder wollten ursprünglich gar nicht alle Macht, sie wollten sich mit ein paar Ministerposten begnügen. Aber dann gewannen sie die Wahlen und kamen gleichzeitig unter Druck der Militärs. Sie sagten sich: Wir müssen die Macht sofort erobern. Nun glauben beide Seiten: Entweder halten wir auf Gedeih und Verderb die Macht, oder die anderen nehmen sie sich und werfen uns hinaus. Die Säkularisten warnen vor der «Ver(muslim)brüderung» der Gesellschaft, von der Ausbreitung der Bruderschaft. Sie befürchten, zu Knechten, zu Sklaven zu werden. Keiner sieht die Möglichkeit der Versöhnung, der Einheit.

In Tunis lief es anders. Dort waren es die Salafisten, die die Angst verbreitet hatten. Sie wurden, im Unterschied zu Ägypten, nicht legalisiert und durften keine Parteien bilden. Sie machten sich auf der Strasse breit und waren mit ihrer Propaganda erfolgreich. Sie leisteten zum Beispiel Widerstand gegen säkulare Kunstmanifestationen. Einmal ging es um ein abstraktes Bild: Der Name Allahs war aus toten Fliegen gestaltet, es handelte sich um eine bewusste Provokation von säkularen Künstlern. Mit ihrem Protest dagegen verbuchten die Salafisten einen Erfolg bei der religiös empfindenden Unterschicht. Ennahda glaubte sich dann durch deren Druck gezwungen, Position zu beziehen, ihre Macht zu festigen.

Ist es nicht entscheidend, nun auch unter den jungen, säkularen, fortschrittlichen Kräften das Verständnis zu wecken für emanzipatorische Kräfte in den religiösen Bewegungen, so dass man in ihnen nicht nur ideologische Gegner sieht, sondern Menschen, die ihr Leben mithilfe der religiösen Traditionen interpretieren.



Arnold Hottinger hört BBC in Marokko bei Erfoud, Tafilalet Wüste 1973. Bild: Ernst Scheidegger, Swiss Press Photo

Die säkularen Kräfte sind eher bereit, mit den alten Millionären von Mubarak und Ben Ali zusammen zusammen zu arbeiten, weil sie derart Angst haben vor den Islamisten. Sie waren immer sehr weit weg von der Religion, sie verstanden sich als antipatriarchal und damit antireligiös. Unter den Religiösen gab es die Kompromissbereiten, die bereit waren für eine moderne Interpretation des Islam. Doch sie wurden durch die Konfrontation mit den Säkularisten zurückgebunden. Sie mussten sich entscheiden: Entweder gehen sie dort hin und sind nicht mehr religiös, oder sie bleiben fundamentalistisch angebunden. Ein Dazwischen gibt es kaum mehr.

Die Christen verkörpern eigentlich beides in sich selber – sie sind Gläubige und vertreten säkulare Werte. Sie sind aber nicht sichtbar in der möglichen Funktion als Brückenbauer.
Da ist immer die Angst, die zu gross ist. In diesem Klima der Angst werden viele Gefahren übertrieben.

Wo sehen Sie die Zukunft? Geht es darum, die Werte und Normen der revolutionären Bewegung – Freiheit, Demokratie, Menschenrechte – in den religiösen Traditionen zu verankern, oder geht es um die Konfrontation, um die Überwindung dieser «alten» Religionen?
Was geschieht, gleicht einer Zickzackbewegung. Es geht letzten Endes um einen Kompromiss zwischen den Säkularisten, die anerkennen müssen, dass diese Gesellschaft einen religiösen Kern hat und deshalb nicht einfach irgendeine Demokratie, sondern eine islamische Demokratie braucht, und den Islamisten, die einsehen müssen, dass die traditionellen Formen der Religion neu verstanden werden müssen, um eingebaut werden zu können in eine unter den heutigen Bedingungen produktiv existierende Gesellschaft. Dieser Kompromiss ist offenbar nach der Revolution zerbrochen. Die objektiven Entwicklungen, die Sachzwänge werden zu Gegenbewegungen führen. Mursi wird irgendwann die Wahlen verlieren. Dann liegt es an der anderen Seite: Kann sie den Kompromiss fördern oder wird sie sich an der Macht verankern wollen aus Furcht, dass die anderen zurückkommen? Es ist ein Zickzackkurs: Werden die Zacken immer kleiner und kommt man zum Kompromiss, zum Aufbau? Oder werden die Zacken grösser, und man kommt am Schluss zur Zerstörung des Staates? Ça y est.

Hängt die Stärke der islamistischen Bewegungen auch damit zusammen, dass die Gegenseite nur eine schwache programmatische Ausrichtung hat?
Ja, sie haben gar nichts. Es gibt ein grosses Versagen der sogenannten Säkularisten. Sie sagen nur immer Nein. Mehr haben sie bislang nicht fertig gebracht. «Wir wollen nicht, so geht es nicht, das darf nicht sein, wir kämpfen dagegen.» Sie sollten Parteien bilden, aber diese kommen nicht zustande und bestehen nur aus ein paar Sprechern. Die Milliardäre waren die Einzigen, die Zukunftspläne haben, und das ist dann rein amerikanisch: Geld schaufeln, alles in Richtung Privatisierung und Liberalisierung. Es sind keine anderen Visionen da, höchstens individuell, aber nicht kollektiv.

Was sind die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft? Nimmt Europa die arabische Rebellion überhaupt wahr?
Wir sehen das an wie einen zoologischen Garten. Dass dies für uns Konsequenzen haben könnte, ist noch keinem in den Sinn gekommen. Wir sind so tief verbohrt in unsere Erfolgsvorstellungen, die immer mit Geld zusammenhängen, dass ich nicht sehen kann, dass der Arabische Frühling bei uns Wirkungen ausüben kann. Dass es da Gesellschaften gibt, die um ihr Überleben kämpfen, nicht zuletzt auch deshalb, weil wir sie so stark beeinflusst haben, dass ihre ei-

Arnold Hottinger, geboren 1926 in Basel, studierte Orientalistik und Romanistik in Zürich und später in Paris, Chicago, Beirut, Kairo. Er war während über dreissig Jahren Redaktionsmitglied der «Neuen Zürcher Zeitung» und Korrespondent für den Nahen Osten. Er verfasste zahlreiche Publikationen und Bücher über diese Region und gilt international als einer der wichtigsten Experten für den Nahen Osten und die islamische Geisteswelt. arnold.hottinger@gmail.com

gene Kultur nicht mehr funktioniert, finden wir sehr kurios, aber das war's.

Sie sagten einmal, sie hätten sich schon früh in die arabische-islamische Zivilisation verliebt, weil sie das Funktionieren der unseren in Frage stellt.
Die arabische Gesellschaft als Kultur funktioniert allerdings auch nicht mehr, sie ist seit 1850 gebrochen. Heute sieht man sehr deutlich: Es gibt die verwestlichte Oberschicht mit Erfolg und die erfolglose, in der, allerdings verarmenden, Tradition gebundene Unterschicht. Aber was heisst es, unsere Zivilisation in Frage zu stellen? Jede echte Kultur stellt meiner Ansicht nach in Frage, was wir heute haben: eine allzu sehr, um es vorsichtig zu sagen, auf materiellen Erfolg ausgehende und ihn als einzigen Massstab nehmende sogenannte Zivilisation. Jede echte der bisher historisch existiert habenden Kulturen stellt das in Frage.

Stellt die arabische Zivilisation auch das Säkularistische unserer Kultur, das Säkulare als Ideologie, in Frage?
Sie sprechen die Aufklärung an. Es kommt sehr darauf an, wie man diese versteht. Die Reduktion der Kultur auf das Geldmachen – der einzige Massstab von Erfolg ist Geld: Wenn ich 200 Millionen verdiene, bin ich besser als einer, der nur 100 Millionen verdient – wird zweifellos in Frage gestellt. Ich gehöre zur Aufklärung eher als zur religiösen Seite. Darum kann ich nicht sagen: Man braucht unbedingt Religion. Aber vielleicht ist es dennoch so, vielleicht braucht man sie. Ob sie entsteht, nur weil man sie braucht, ist wieder eine andere Frage ... Bis jetzt hat es keine Kultur gegeben, die wirklich ohne Religion ausgekommen ist. Auch die Aufklärung kommt nicht ohne gewisse Werte aus, die man nicht messen kann. Die Tendenz, nur das Messbare zu schätzen, ist zweifellos der Beginn und eine spezifische Form der Dekadenz. Sie äussert sich dann auch in der Zerstörung der Umwelt. Wer immer nur mehr will, zerstört die Umwelt.

Weil die Globalisierung derart weit fortgeschritten ist und bis in den letzten Winkel der arabischen Welt reicht, im ökonomischen Alltag, aber auch in der Ideologie, ist es wohl letztlich so, dass die Entwicklungen dort und hier zusammen wachsen.
Es wird alles ähnlich. Aber es gibt eben Gewinner und Verlierer. Die arabische Welt gehört bis jetzt zu den Verlierern. Die wenigen Gewinner, die es dort gibt, sind amerikanisierte Araber. Die Globalisierung ist eine Amerikanisierung. Deshalb ist die Rebellion da, weil eine grosse Masse findet, so geht es nicht weiter. ●